

Kommentar

Clemens Rosenkranz Völlig losgelöst von der Erde



Dass die starke Abhängigkeit der Industriestaaten vom Öl nicht der Stein der Weisen ist, sein kann, hat auch der in Umweltfragen äußerst desinteressierte US-Präsident George Bush schon erkannt. Nun setzt auch das Weiße Haus auf erneuerbare Energieträger.

Gegen Ökoenergie ist natürlich nichts einzuwenden, und als zusätzliche Erzeugungsquelle hat sie auch eine Existenzberechtigung. Die Betonung liegt aber auf zusätzlich: Die Visionen von Illusionisten, die gesamte Stromversorgung auf erneuerbare Quellen umstellen zu wollen, käme die Stromkunden, die jetzt schon unter den hohen Preisen stöhnen, sehr teuer zu stehen. Und bei vielen Privatkunden endet ihr grünes Herz bei der Brieftasche. Dass ein solcher Umstieg energietechnisch kaum bewerkstellbar ist, lässt die Freunde des Ökostroms nur beredt schweigen.

Andere Länder scheuen dagegen weder Kosten noch Mühen, aus dem Öl auszusteigen. Schwedens Regierung hat dies zu ihrer nationalen Politik gemacht. Bis zum Jahr 2020 soll das nordische Land unabhängig von fossilen, importierten Brennstoffen wie Erdöl oder Ergas werden. Dieses Ziel könnte durch massive Förderung für erneuerbare Energie auch erreicht werden, unterm Strich liegt dem Ausstiegsszenario eine Milchmädchen-Rechnung zugrunde: Wenn eine Regierung wie die schwedische den kompletten Ausstieg aus dem Öl ankündigt, dann hofft sie darauf, dass für viele Menschen das Thema beim Heizen und beim Tanken schon wieder aufhört. Denn Öl ist einer der wichtigsten Rohstoffe der Welt, daraus werden zahllose Produkte hergestellt, vom Plastiksackerl bis zu Autobestandteilen ebenso wie im Dünger. Ein ohnedies unrealistischer Verzicht auf Ölprodukte würde auch direkt die Ökoenergie treffen, sind doch zahlreiche Bestandteile der Anlagen aus Rohöl hergestellt.

Jakob Steuerer Wenn der Kunde König wird



Ein ganz normaler Tag bei einem Mobilkom-Shop in Kärnten: Südpark Shopping Center Klagenfurt. Mittagszeit. Zwei Kundenbetreuer rotieren ohne Atempause zwischen den diversen Anliegen ihrer Klientel und beantworten mit stoischer Geduld selbst die absurdesten Anfragen: „Wir können Ihre SIM-Card erst dann wieder frei schalten, wenn Sie Ihre offene Rechnung nachweislich bezahlt haben.“

Vor mir eine kurze Warteschlange: Zwei gepflegt gekleidete Männer, deren Hautfarbe und Akzent auf eine dem Nahen Osten zuordenbare Herkunft

schließen lässt, sind gerade an der Reihe. Während der eine der beiden mit der Mobilkom-Betreuerin – in sehr gutem Deutsch übrigens – noch Vertragsvarianten erörtert, bemerke ich jedoch, wie ein ebenfalls wartender, eher simpel wirkender Mann mittleren Alters ungeduldig wird. Und diesen seinen Grant schließlich mit heftigen Kärntner Umlauten zum Ausdruck bringt: „I wort schon a holbe Stund und muss jetzt noch zueschaun, wie die do mit die Tschuschen uma tuet. Zu wos brauchn denn die a Handy?“ Die Mobilkom-Mitarbeiterin bleibt gelassen, weist den bekennenden Kärntner bloß darauf hin, dass sie sich gleich um ihn bemühen werde. Der Aufgebrachte schimpft lautstark weiter vor sich hin. Es dauert keine zwei Minuten und die „Ausländer“ sind zufrieden gestellt. Die Beraterin wendet sich dem Manne zu, der sie gleich wieder mit seiner Suada überschüttet: „Wo kumm ma denn hin, wenn die Tschuschen ...?“

Jetzt wird die Mobilkom-Frau freundlich-resolut: „Wir kennen bei der Mobilkom das Wort ‚Tschuschen‘ nicht. Wir kennen nur ‚Kunden‘. Was kann ich also für Sie tun?“ Der Mann verlässt daraufhin wütend den Shop. Ich hingegen nehme erfreut wahr: Eine Mitarbeiterin mit Rückgrat. Ein selbstbewusster Marktführer mit Kontur und Haltung. Merci vielmals Boris Nemsic.

Auf die Sprünge helfen

Die Spritpreise klettern in die Höhe. Der Konsument wird zum Sparen animiert. Österreich hätte die Chance, im Rahmen der EU-Präsidentschaft politischen Handlungsspielraum zu nutzen.

Lydia Ninz

Ärgern Sie sich über die hohen Treibstoffkosten? Willkommen im Klub: 83 Prozent der Autofahrer tun es. Kein Zufall, denn Diesel und Eurosuper legten in den letzten zwei Jahren um 34 beziehungsweise 21 Prozent zu und die Autokosten sind schneller gestiegen als die allgemeine Teuerung.

Taten sind also gefragt. Sparen beim Fahren kann den Treibstoffverbrauch bis zu einem Drittel reduzieren. Spritschonend fahren heißt, langsam in Richtung rot leuchtende Ampel zufahren und nicht mit vollem Kacharo. Ökologisch fahren heißt, bei niedrigeren Touren auf den höheren Gang schalten und bei längeren Stehzeiten den Motor ausschalten, Dachboxen sofort nach Gebrauch abmontieren, sich aller überflüssiger Kilos im Kofferraum entledigen und auf den richtigen Reifendruck achten.

Sparen auch beim Tanken, wo immer es geht. Warum für ein und dasselbe Produkt bis zu zehn Cent mehr zahlen? Bis zu sechs Tankfüllungen im Jahr gewinnen alle, die punktgenau dort tanken, wo es am billigsten ist. Doch im Vorbeifahren eine dreistellige Zahl hinter dem Komma zu lesen, fällt schwer – ganz besonders im dichten Stadtverkehr. Die Autofahrerklubs informieren im Internet,

über ORF-Teletext oder SMS und bieten so eine bequeme Übersicht, wo man gerade am günstigsten tankt, Diesel wie Eurosuper, von Burgenland bis Vorarlberg. Klubmitglieder, die den Tank-Bonus von drei Cent je Liter bei allen Avanti-Tankstellen nützen, steigen noch besser aus.

Wer gezielt tankt, schont die eigene Brieftasche und die Umwelt und hilft auch dem Wettbewerb auf die Sprünge. Die Tankstellenketten beobachten einander genau und reagieren blitzschnell, wenn die Kunden ausbleiben. Schwierig wird's, wo keine flotten Hechte die Ruhe der Karpfen stören!

Autofasten: frommer Wunsch

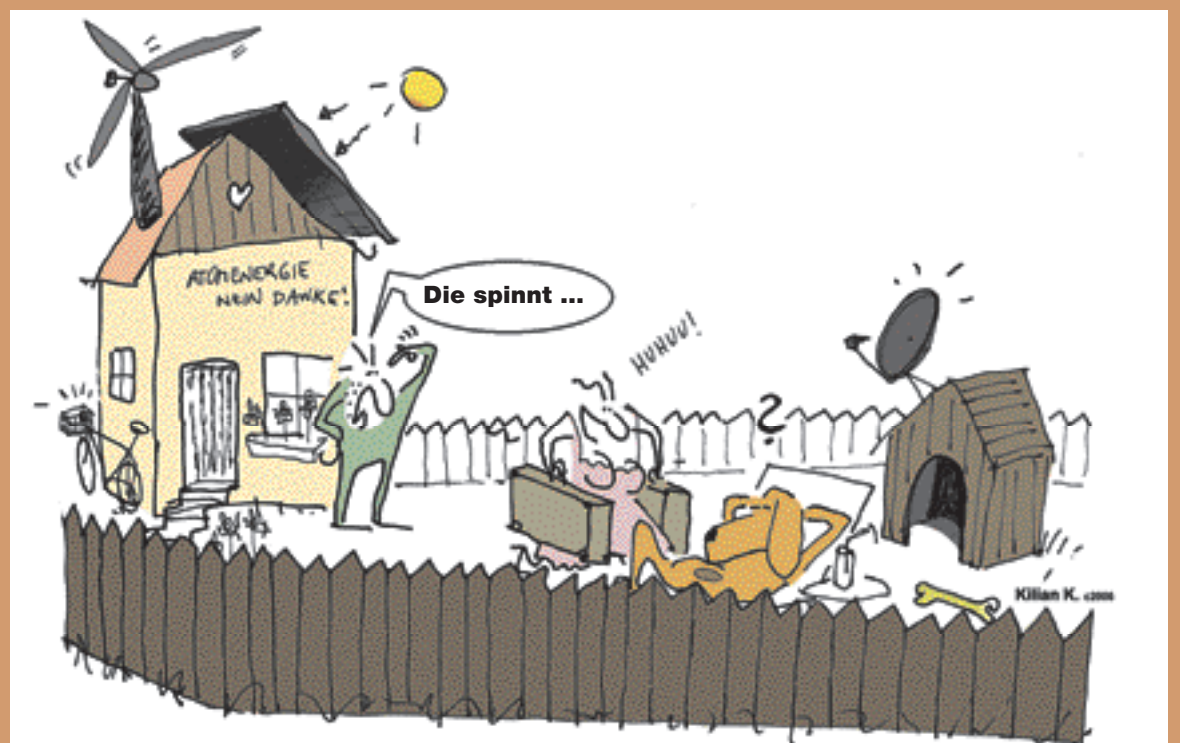
Unmöglich ist es für viele Pendler, aufs Auto zu verzichten. Wer um halb sechs in der Früh in Wien in der „Hake“ gestellt sein muss, mit seiner Familie aber aus Kostengründen in Niederösterreich wohnt, kann nicht einfach aufs Autofahren verzichten. „Autofasten“ ist ein frommer Wunsch, solange es keine konkreten Umstiegsalternativen gibt. Die ÖBB, die ihren Kunden neuerdings nicht einmal mehr die Erfüllung dringlichster Bedürfnisse ermöglichen will, und ihnen in Raubrittermanier 60 Euro abknöpft, arbeitet offenbar mit voller Kraft dagegen, Kunden zu gewinnen.

Bleibt nun die Möglichkeit, sich ein schadstoffarmes Auto zu kaufen. Aber nur 35 Prozent aller am Markt angebotenen Diesel-Modelle haben laut Eurotax Glass's einen Partikelfilter. Wer sich also notgedrungen für einen Diesler ohne Partikelfilter entscheidet, kriegt eine Strafsteuer aufgebremst. Und zwar selbst dann, wenn das gekaufte Objekt vollkommen der neuesten Euro-4-Norm entspricht. Warum? Die schwarz-orange Politik hat einfach die realen Marktverhältnisse hartnäckig ignoriert, um bei den Autofahrern zu kassieren.

Gerade in Zeiten der EU-Präsidentschaft hätte Österreichs Bundesregierung die Chance, zu handeln: Es ist so rasch wie möglich eine strenge Euro-5-Norm zu beschließen, die für alle neuen PKW ab dem Jahr 2008 gelten soll. Man muss aber der Automobilindustrie die nötige Vorlaufzeit geben und nicht wieder „Ho-Ruck-Entscheidungen“ treffen. Die Autofahrer haben keine Lust auf umweltschädliche Fahrzeuge. Sie wollen zweifellos saubere Autos.

Die Autorin ist Leiterin der Presse und Öffentlichkeitsarbeit beim ARBÖ (Auto-, Motor- und Radfahrerbund Österreichs). Ninz war langjährige Wirtschafts-Redakteurin bei der Tageszeitung „Der Standard“ in Wien.

Karikatur der Woche



Gerda nachhaltig entschlossen ...

Zeichnung: Kilian Kada